

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **6 (1850)**

Heft 25

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Der Postherr!

Nonni soit qui
mal y pense.



6. Bd.

N^o 25.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Scene aus dem Drama:

Der große Agitator, oder noch nie dagewesene Manier, ein Volksfreund zu werden.

Ein Volksfreund (steht auf einem leeren Fasse).
Unterdrücktes, geknechtetes Volk! Die längst mit
Sehnsucht erwartete Stunde der Verfassungsrevision
hat geschlagen. Die Zeit ist da, wo du deinen dir
schmäzlich vorenthaltenen Rechten, deinen überhör-
ten Wünschen Geltung verschaffen kannst. Vertraue
sie nur mir an, diese Wünsche; denn sieh', Volk,
ich bin dein Freund, ich ganz allein, du kannst
mir's glauben, ich sag' es ja selbst. Sprich nur,
was du willst!

(Das Volk schweigt.)

Volksfreund. Solltest du denn keine Wünsche
haben, o Volk?

Stimme aus den Umstehenden. Ja, freilich.

Volksfreund. So nenne sie.

Erste Stimme aus den Umstehenden.
Keine Engerlinge mehr!

Zweite Stimme. Der Kornpreis nie unter
zehn Bagen!

Dritte Stimme. Der Schoppen Achter zu
einem Bagen!

Volksfreund. Gut, o Volk! Diesen Wün-
schen soll und muß Rechnung getragen werden; ich
werde nicht ruhen, bis für jeden derselben ein eigener
Paragraph in der Verfassung steht.

(Das Volk lacht.)

Volksfreund. Ich danke für den aufmuntern-
den Beifall. Nun aber bedenke, mein Volk, daß

es noch andere, höhere Interessen gibt, die du in
deinen Wünschen noch nicht gewahrt hast. Weißt
du wohl, was für Ungeheuer die Quartalzappler
sind? Sollen sie fürder die Ehre genießen, unter
deinen Vertretern zu sitzen?

Das Volk. Ja, sonst würde ich sie nicht
wählen.

Volksfreund. Das kann dein Ernst nicht
sein; das haben die Volksverräther und Aristokra-
ten eingeflüstert. Die Beamten sind Feinde des
Volks, sie sollen ohne Pardon aus den Groß- und
Kantonsrathen ausgeschlossen sein. Wer dieser An-
sicht beistimmt, erhebe seine Hand!

(Das Volk rührt sich nicht.)

Volksfreund. Kein Widerspruch? Also ein-
hellig angenommen. — Jetzt zum zweiten deiner
tiefgefühlten Bedürfnisse, mein Volk. Du merkst
schon, was ich meine — das Veto. — Ihr wißt
doch Alle, was das Veto ist.

Viele Stimmen. Nein!

Volksfreund. Thut nichts! Du wünschest
das Veto, mein Volk, du willst durchaus das Veto?

(Das Volk schweigt.)

Volksfreund. Einhellig unter die Volks-
wünsche aufgenommen. Nun kommen wir zum
Dritten. Ich sehe dir an, mein Volk, wie es dir
bereits auf der Zunge schwebt: direkte Abgaben —
Vermögenssteuer!

Stimme aus den Umstehenden. Wir wünschen gar keine Steuern.

Volkshreund. Gar keine Steuern? Ja, so mein' ich's auch. Das Volk soll gar keine Steuern bezahlen, sondern nur jene von dem Volksschweiß sich mästenden Quartälzäpfler, jene granitherzigen Kapitalisten, welche in Betreibungen schwelgen und in Pfandboten baden. Vor der Hand wünschst du also Herabsetzung des Salzpreises und Vermögenssteuer, mein Volk?

Stimme. Nein!

Volkshreund. Du mußt es wünschen! Bedenke doch, daß du dann um das gleiche Geld deine Suppe zweimal salzen kannst! Gedenke auch jener Kühe und Kälbelein, welche schon längst so

welchlich nach der Herabsetzung des Salzpreises muhen!

(Das Volk lacht.)

Volkshreund. Also auch dieser Punkt durch allgemeine Afflamation unter die Volkswünsche aufgenommen. — Das Volk hat nun gesprochen. Ausschluß der Beamten, keine Engerlinge mehr, wohlfeiles Salz, der Schoppen Achter zu einem Bagen, Beto, der Fruchtpreis nie unter zehn Franken — dies ist die Lösung. Stehen diese Punkte nicht in der neuen Verfassung. so verwirf, mein Volk! verwirf! — Schau' nur auf mich und folge mir, denn ich bin dein Freund, dein wahrer Jakob.

(Springt ab dem leeren Fasse.)

Stimme aus dem Volke. Laßt den laufen, der ist nicht gefährlich.

Klausfiede,

oder:

Schreckliche Geschichte von einem Pater Klaus von St. Gallen, der dem Bruder Klaus gar nicht nachfolgte, sondern vom Hochmuthsteufel sich verführen und in arges Pech stürzen ließ.

Ein Lied will ich euch singen,
Von Wien ist's zwar nicht her;
Dennoch wird's mir gelingen,
Das Sprichwort anzubringen:
Es thut's halt nimmermehr!

Von unserm Oberrieder
Herrn Pfarrer Klaus die Mähr'
Sina' ich, o hört sie, Brüder!
Schall', Echo! immer wieder:
Es thut's halt nimmermehr!

Zu Oberried er hauste
Um des Rheines Nieder her,
Und schlug mit seiner Fauste
Die Kanzel, daß es fauste; —
Es thut's halt nimmermehr!

Das hörte die Regierung,
Langmüthig früher sehr,
Die sprach Entplatzetirung
Für diese Verschimpfung; —
Es thut's halt nimmermehr!

D'rauf schreibt 'en Brief voll Gallen
Klaus, der gar fromme Herr,
Den Herren in St. Gallen,
Den will's jedoch nicht g'fallen; —
Es thut's halt nimmermehr!

Da wird nicht mehr gespasset,
Und Klaus, der arme Herr,
Der sitzt, — wurd' abgefasset
Und von der Pfund geschaffet; —
Es thut's halt nimmermehr!

Weil dann er Kopfweh spüret,
Wird wieder hafter er,
Wofür er kauzioniret
Und über'n Rhein spazieret; —
Es thut's halt nimmermehr!

Doch er, der Oberrieder,
Der treue Hirt und Herr,
Rehrt in sein Pfarrdorf wieder,
Dort kniet man vor ihm nieder; —
Es thut's halt nimmermehr!

Ihn beweinen in die Wette
Die Töchter thänenschwer,
Da kommt, wie zum Gespötte,
Bim Strohl, Landjäger Götte; —
Es thut's halt nimmermehr!

„Wo hat er sein Patente,
Wo Paß und Schriften er?“ —
„Bin reisender Studente!“ —
„Ja, wenn man ihn nicht kannte.“ —
Es thut's halt nimmermehr!

Der Götte will ihn fassen,
Doch frommes Volk umher
Und rothbestrumpfte Massen
Barbu, es nicht zulassen; —
Es thut's halt nimmermehr!

Da ziehen die Lib'ralen
Schnell um den Ammann her,
Und Klaus muß nach St. Gallen
Mit Freund Landjäger wallen; —
Es thut's halt nimmermehr!

Dort sitzt, der 's bestens meinte
Mit seiner Nothstrumpflehr', —
Dort sitzt der laut Beweinte
Bom zarten Wahrheitsfreunde; —
Es thut's halt nimmermehr!

Unflug, doch fromm und weise,
Sagt Mirer, daß er wär,
Und tapfer wie ein Preuße
Im Kamarillenkreise; —
Es thut's halt nimmermehr!

Silarins.

Illustration zum aargauischen Verfassungsprojekt.

„Wählbar in den Großen Rath sind sämtliche höhern Beamten, als: Regierungsräthe, Obergerichte etc.; — ausgeschlossen dagegen die Weibel, Landjäger, Wegknechte u. s. w.“



„Dä brucht sich au so ufz'loh! Mä förcht' sich nüd emol so viel vor ihm, daß me en us-em Große Rath usschließt. Do ist üserein en andere Kerli.“

Großherzogl. Bezirksamt Sädingen in Preussisch-Baden.

Verbot

an diesseitige Unterthanen, ihre Arzneimittel aus jenseitigen (schweizerischen) Apotheken zu beziehen.

A. In Betracht, gegenwärtig in Preussisch-Baden kein besonderes Bedürfnis nach Apothekewaaren fühlbar sein kann, weil dieses Land schon genugsam auspurgirt und auslarirt ist.

B. In Betracht, die Anzahl der aus Preußen eingeführten Blutegel so groß ist, daß ein fernerer Bezug dieser Thiere aus schweizerischen Apotheken als purer Luxus erscheinen müßte.

C. In Betracht, unter den aus schweizerischen Apotheken zu beziehenden Pulvern auch Schießpulver sein könnte, was sich mit der je alle vier Wochen sich aufs Neue einstellenden Krankheit, Belagerungszustand genannt, keineswegs vertragen dürfte.

D. In Betracht endlich zur Verpackung von der Schweiz nach Preussisch-Baden importirter Brechmittel, Laxirpillen, Krägsalben u. s. w. auf-

rührerische, majestätsbeleidigende und hochverräterische Schriften könnten verwendet werden, welche höchstverderblich auf diesseitigen Gesundheitszustand influiren dürften und wogegen nach gemachten Erfahrungen eine schweizerische Bundesregierung nicht einmal einzuschreiten sich veranlaßt finden möchte, —

wird verordnet, wie folgt:

1. Es ist jedem diesseitigen Unterthanen streng untersagt, von einem republikanischen Apotheker seine Arzneien zu beziehen. Wer sich laxiren oder klistiren lassen will, hat sich an das zunächstgelegene preussische Militärkommando zu wenden.

2. Wer etwa beim Erscheinen gegenwärtiger Verordnung ein antimonarchisches Brechmittel im Leibe hätte, hat es unter polizeilicher Aufsicht ohne Verzug wieder herauszugeben.

3. Alle jene Individuen, welche in üblem Geruche des Gebrauchs demokratischer Purgazen stehen, haben ihre Abführung in das Bezirksgefängniß zu gewärtigen, wo sie so lange sitzen bleiben sollen, bis sie sich von dem ihnen anhängenden Verdachte vollständig gereinigt haben.

Datum ut supra.

Großherzogl. preussisch-badisches
Bezirksamt Säckingen.

Correspondenz des großen Christoffels.

Lieber Postheiri!

Jeder Zeitungschreiber, der sich auch nur halbwegs für etwas Rechtes hält, bringt Correspondenzen aus der Bundesstadt, und wenn er sie auch selber machen müßte. Ich will dich dieser Mühe überheben und dir von Zeit zu Zeit über das Merkwürdigste, was hier passirt, eine Epistel schicken, welche du meinerwegen kannst drucken lassen. Also zur Sache.

Das gegenwärtig regierende System macht jetzt hauptsächlich in Moral. Die Sittlichkeit soll erstaunlich gewonnen haben, seit man in allen Kellerwirthschaften um zehn Uhr die Lichter löschen muß. Nun geht's dem Spielteufel an den Kragen. Es liegt bereits ein bezügliches Projekt-Gesetz vor, welches den Vaterlandsfreund mit großen Hoffnungen erfüllt; doch vermißt man einige näheren Bestimmungen darin, welche demselben sehr gut anstehen würden, so z. B. die spezielle Aufzählung der Spiele, mit welchen ein suveräner Berner Sonntag Nachmittags nach der Kinderlehre ohne Schaden für sein Seelenheil sich die Zeit vertreiben kann, als da wären: schwarzer Peter, Gänsspiel, Mariaschlen, Bettlerzumlandausjagen u. s. w. — Ebenfalls am Platz wäre das Verbot, um etwas anderes spielen zu dürfen als um Rüsse. Es ist jedoch zu hoffen, daß diese Lücken des Gesetzes bei seiner Berathung im Großen Rathe werden ausge-

füllt werden. — Du siehst, lieber Postheiri! daß wir uns hier in Bern wieder ganz dem Stande der Unschuld nähern, so daß wir nächstens nicht einmal mehr der Feigenblätter bedürfen werden, wenn wir in die Enge hinaus spazieren gehen, besonders bei warmem Wetter. Ueber diese Rückkehr zu frühern Zuständen würden sich gewiß die jüngeren Herren National- und Ständeräthe nicht unzufrieden bezeigen. Auch würde die Erlassung eines Mandats über Kleiderluxus überflüssig werden, welchem man mit Nächstem entgegen sieht.

Die Opposition ist lezthm wieder einmal so recht in's Feuer gekommen, — nun rathe, lieber Postheiri! worüber? Ich wette Niggeler's Gutmüthigkeit gegen Stockmar's Ehrlichkeit, du kriegst's nicht heraus. Denke nur — sie wollte mit aller Gewalt ihren Gegnern, die jetzt an der Regierung sind, recht große Gehalte und Besoldungen zuerkennen, und zwar aus lauterem purem Edelmuth, denn es kommt der Opposition gar nicht in den Sinn, wieder auf die grünen Sessel zu sitzen und dann die dekretirten Quartalzäpfen selbst zu ziehen. Trotz meiner Hölzernheit habe ich über die Großmuth dieser Opposition Thränen der Rührung geweint, daß der Stadtbach überlaufen ist.

Ich schließe für heute, lieber Postheiri! verspreche jedoch für Nächstens ein Mehreres.

Die Verhandlungen

des

National- und Ständerathes

werden von der seit 1. Oktober hier täglich erscheinenden neuen Zeitung:

Der Bund

mit möglichster Ausfühlichkeit **tren** und **schnell** gebracht werden; der „Bund“ hat sich dieses zu einer seiner Hauptaufgaben gemacht.

Bestellungen auf den „Bund“ für das laufende Vierteljahr zu 26 Bogen, unter prompter Nachlieferung der bereits erschienenen Nummern, nimmt fortwährend jedes Postamt an, so wie auch S. Höhr in Zürich, Jent & Gasmann in Solothurn, und in Bern, Spitalgasse No 138.

Die Expedition des „Bundes.“

☞ No 1 — 4 des „Bundes“ sind auch gratis als Probeblätter bei allen Postämtern und obigen Buchhandlungen zu haben.



Hiezu als literarische Beilage: No 4 der in Bern täglich erscheinenden neuen Zeitung: „Der Bund.“